

Hrsg.: István Sinkovics

Geschichte der Loránd-Eötvös-Universität 1635–1985

Az Eötvös Loránd Tudományegyetem története, 1635–1985

Zur 350. Jahreswende ihrer Gründung herausgegeben vom Akademischen Senat.
Budapest, 1985. 448 S.

Die Loránd-Eötvös-Universität, die ihre Lehrtätigkeit seit ihrer Gründung ununterbrochen ausübt, feierte im Jahr 1985 die 350. Jahreswende ihres Bestehens. Péter Pázmány, Erzbischof von Gran (Esztergom), dessen Namen die Institution von 1921 bis September 1950 führte, unterfertigte am 12. Mai 1635 die Stiftungsurkunde der Universität. Die Universitas nahm ihre Tätigkeit in Tyrnau (Nagyszombat, Trnava) am 13. November des gleichen Jahres mit zwei Fakultäten – einer theologischen und einer philosophischen – auf. Die Geschichte der seit der Gründung vergangenen 350 Jahre stellt die vom Akademischen Senat in 2000 Exemplaren herausgegebene und im Buchhandel nicht erhältliche Monographie dar. Voraussichtlich wird später auch die selbständige Geschichte der einzelnen Fakultäten erscheinen.

Die Zusammenstellung der umfassenden Geschichte der Universität stellt nicht allein vom Gesichtspunkt der Geschichte des Hochschulunterrichts aus betrachtet ein bedeutendes Ereignis dar. Die Geschichte der Intelligenz ist ein Teil der Geschichte des Landes. Seit einigen Jahren können wir Zeugen dessen sein, daß immer mehr Publikationen erscheinen, die sich mit der Geschichte der Intelligenz befassen. Hinsichtlich der Werke im Zusammenhang mit der Geschichte der Loránd-Eötvös-Universität können wir feststellen, daß in den seit ihrer Gründung verstrichenen dreieinhalb Jahrhunderten, namentlich gelegentlich der Jubiläen eine beträchtliche Anzahl von Synthesen und Teilforschungsergebnisse publiziert wurden oder in Manuskripten blieben. Die erste nennenswerte Arbeit erschien 1725 aus der Feder von Imre Tolvay, die von István Schönwiesner (1794–1812) blieb nur in Handschrift erhalten, die von János Krobot aber ist unvollendet. Von den Monographien des 19. Jahrhunderts sind die von György Fejér (1835) und jene von Tivadar Pauler (1880) hervorzuheben. Von letzterer ist nur der sich bis 1806 erstreckende erste Band erschienen. Im Jahr 1935, gelegentlich des dreihundertjährigen Jubiläums des Bestehens der Universität, erhielt Gyula Szekfű den Auftrag, die zusammenfassende Universitätsgeschichte zu schreiben, diese wurde jedoch nicht fertiggestellt. Angefertigt wurden hingegen fakultätsgeschichtliche Monographien, deren Verfasser im Laufe ihrer Forschungen auch die im Zweiten Weltkrieg und in den Fünfzigerjahren zunichtegewordenen Quellen verwendet haben. Im Jahr 1970 erschien von mehreren Verfassern eine an Daten reiche Arbeit, die auch die Geschichte der 25 Jahre nach der Befreiung darstellte und deren Herausgeber István Sinkovics war. 1974 begannen die Hefte der Serie "Fejezetek az Eötvös Loránd Tudományegyetem történetéből" (Kapitel aus der Geschichte der Loránd-Eötvös-Universität) zu erscheinen, die sich zum Ziel

setzte, die mit der Geschichte der Universität zusammenhängenden Bearbeitungen und Behelfe zu veröffentlichen.

Beim Schreiben von universitätsgeschichtlichen Arbeiten stößt man in erster Linie auf Quellenprobleme. Das bezügliche Material steht nämlich dem Forscher verstreut zur Verfügung (es besteht nur seit 1958 ein unabhängiges Universitätsarchiv, seit 1983 als Facharchiv) und namentlich hinsichtlich der Zeit des Dualismus sind die Daten lückenhaft. Der Forscher muß sich vielfach auf sekundäre Quellen stützen. Freilich ist die Lage je nach Epoche und Quellentyp unterschiedlich. Hinsichtlich der bis 1773 währenden Jesuitenära blieben zum Beispiel in den tschechoslowakischen und ungarischen Archiven sowie verschiedenen Sammlungen ziemlich viel brauchbare Quellen erhalten. Das zwischen 1770 und 1900 entstandene Schriftenmaterial, das die Loránd-Eötvös-Universität – damals noch mangels eines Universitätsarchivs – 1951 dem Staatsarchiv übergeben hat, fiel nach seiner Ordnung im November 1956 einer Feuersbrunst zum Opfer. Zahlreiche Quellen aus der neuesten Zeit hingegen gingen gelegentlich einer großangelegten Ausmusterungskampagne im Jahr 1953 verloren. Am ärgsten wurde das Material aus der Zeit des Dualismus vernichtet, da auch die im Staatsarchiv verwahrten Schriften der Oberbehörde der Universität, des Ministeriums für Kultus und Unterricht 1956 das Opfer der Flammen wurden.

Die zu erörternde Universitätsgeschichte mit elf Kapiteln ist die Arbeit von neun Verfassern. Das Vorwort zum Band schrieb Rektor József Fülöp.

Die ersten drei Kapitel stellen die Zeit vor der Gründung, die Gründung und deren Umstände sowie der unter erzbischöflicher Oberhoheit arbeitende Universität dar. *György Székely* befaßt sich mit den Gründungsversuchen der Universität von Fünfkirchen (Pécs) (1367), Altöfen (Óbuda) (1395) und Preßburg (Pozsony, Bratislava) (1467). Da alle diese Institutionen nur kurze Zeit funktionierten, zogen die Studenten, die eine höhere Schulbildung anstrebten, zwecks Absolvierung ihrer Hochschulstudien zum Großteil ins Ausland.

István Sinkovics hebt hervor, daß die Universität – im Gegensatz zum Brauch der Zeit – im November 1635 schließlich ohne päpstliche Bekräftigung ihre Lehrtätigkeit aufnahm. Der Herrscher, Ferdinand II., "sicherte der Tyrnauer Universität... alle jene Rechte und Privilegien zu, welche die ähnlichen Institutionen des Deutschen Reiches und der österreichischen Provinzen genossen". In der unter jesuitischer Leitung stehenden Universität wurde 1667 die juristische Fakultät errichtet. Die in der Universität unter der Herrschaft Maria Theresias erfolgten Änderungen, trugen die Merkmale des aufgeklärten Absolutismus an sich. Von den vielen Neuheiten sind hervorzuheben, daß 1769 die fehlende medizinische Fakultät errichtet wurde und die *Norma Studiorum* (einheitliche, umfassende Studienordnung) im Jahr 1770 erschien. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurde aus der erzbischöflichen Universität eine königliche Universität, in deren Leitung der Herrscher zahlreiche Einsprüche hatte. Maria Theresia verlegte die in königliches Patronat gezogene Universität 1777 nach Ofen (Buda) in das königliche Schloß. 1780 erließ sie das Diploma Inaugurale, das die Bekräftigung der Privilegien der nunmehr Ofener königlichen Universität und die feierliche Registrierung ihrer Rechte bedeutete.

Lajos Hajdu verfolgt die Ereignisse bis zur Herausgabe der II. *Ratio Educationis*

(1806). Zur Zeit Josephs II. sind die Bestrebungen nach dem Praktikum kennzeichnend für die Veränderungen im Zusammenhang mit der Universität. 1782 ist das Jahr der Errichtung des selbständigen Universitätsinstituts für die Ingenieurbildung, des Institutum Geometricum, 1787 aber begann die Ausbildung von Tierärzten. Da die Zentralorgane (Statthaltereirat, Kammer, königliche Kurie) nach Ofen (Buda) übersiedelten, wurde die Universität 1784 nach Pest verlegt.

László Szögi befaßt sich mit den universitätshistorischen Beziehungen des Reformzeitalters und der Ereignisse in den Jahren 1848–49. Der Hof zählte zu dieser Zeit das Unterrichtswesen voll und ganz zu den Hoheitsrechten und ging in den verschiedenen Fragen in diesem Sinne vor. Ein großes Ereignis dieser Epoche war die teilweise Einführung der ungarischen Unterrichtssprache. (Nicht an jeder Fakultät und nicht im Falle jeder Disziplin.) Im Reformzeitalter trat als wichtige Frage die Universitätsautonomie in den Vordergrund. Zu den revolutionären Änderungen der Jahre 1848–49 galten die Einführung der Nationalsprache als Unterrichtssprache, die Er kämpfung der Institutionsautonomie, sowie die Erklärung und Inartikulierung der Lehr- und Lernfreiheit. Außerdem kamen zahlreiche Entwürfe und Vorschläge (z.B. der Statutenentwurf von József Eötvös) im Zusammenhang mit der Universität und der Hochschulbildung zustande.

Im folgenden Kapitel macht den Leser *Oszkár Sashegyi* mit der Universität der Zeit der Gewaltherrschaft bekannt. Nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes versuchte das absolutistische österreichische Regime die Institution einerseits den Reichsuniversitäten gleichzuschalten, andererseits führte es die nötigen Reformen – im antiliberalen Geist – durch. Zu den positiven Maßnahmen gehörten beispielsweise die Erklärung des Grundsatzes der Lehrfreiheit, oder die Errichtung der Lehrprüfungskommission (1861). (Bis dahin konnte man nur an den Reichsuniversitäten ein Lehrdiplom gewinnen.) Zu den ungünstigen Maßnahmen zählen z.B., daß die Universität unmittelbar dem Wiener Ministerium für Kultus und Unterricht unterstellt wurde oder daß ein Großteil der Gegenstände wieder in lateinischer oder deutscher Sprache vorgetragen werden mußte. Auch die Autonomie der Universität wurde suspendiert.

Nach dem Ausgleich vom Jahr 1867 beschleunigte sich die Entwicklung der Universität. Die Geschichte der 25 Jahre bis 1890 beschreibt *András Gergely*. In der unter die Aufsicht des Ministeriums für Kultus und Unterricht gelangten Institution ordnete ein Gesetz die Einführung des Unterrichts in ungarischer Sprache an (1868). In dieser Epoche macht die Lehrerbildung einen gewaltigen Fortschritt: im Jahr 1870 kam die Gymnasiallehrerbildungsanstalt (seit 1875 Mittelschullehrerbildungsanstalt) zustande. Die Studiendauer der philosophischen Fakultät wurde auf vier Jahre erhöht (1880/81) und die Fakultät betrachtete grundlegend die Bildung von Mittelschullehrern für ihre Aufgabe. Zu dieser Zeit begann die Auseinandersetzung Gelehrtenbildung kontra Lehrerbildung. Auch die medizinische Fakultät erfuhr einen mächtigen Aufschwung. In den Achtzigerjahren wurden zwecks Linderung der Überfüllung die Kliniken erbaut. Damals wurden die Grundlagen der zur Erlangung des Diploms erforderlichen einheitlichen Erfordernissysteme gelegt. Im allgemeinen können wir

behaupten, daß sich dank der langsamen Modernisierung die Universität dem europäischen Niveau zu nähern begann.

Andor Ladányi überblickt die Geschichte der Universität von der Jahrhundertwende bis zur Niederschlagung der Räterepublik des Jahres 1919. Leider müssen wir in dieser Periode eher von quantitativen als von qualitativen Änderungen sprechen. Infolge der rapiden Erhöhung der Studentenanzahl waren Übersiedlungen und Neubauten erforderlich. Im Jahr 1896 erschienen an der Universität die weiblichen Hörer. 1895 entstand das Eötvös-Collegium, aus dessen Mauern eine große Anzahl von später hervorragenden Lehrkräften hervorgegangen ist. Natürlich übten der Erste Weltkrieg und hernach die Revolutionen einen gewaltigen Einfluß auf die Institution aus. Die Universitätshörer wurden zu besonders aktiven Teilnehmern der revolutionären Geschehnisse. Zur Zeit der Räterepublik wurde eine ganze Reihe radikaler Änderungen durchgeführt: die vollständige Trennung der Lehrerbildung von der Gelehrtenbildung, die völlige Einstellung der theologischen Fakultät usw.

Ferenc Pölöskei, der sich mit der Zeit von 1919 bis 1944 befaßt, hebt hervor, welches Problem die Aufnahme der aus den Nachfolgestaaten gekommenen und der von den Fronten heimgekehrten Jugend für die Universität bedeuteten. Er analysiert die Einführung des *numerus clausus* und dessen Folgen, er erörtert die politisch unterschiedlich eingestellten Studentenbewegungen, die mit der Universität verbundene Tätigkeit des Ministers für Kultus und Unterricht, Graf Kunó Klebelsberg. Der Verfasser verweist darauf, daß zur Stockung der Entwicklung auch der Umstand beigetragen hat, daß ein Großteil des für den Hochschulunterricht vorgesehenen Betrages den Universitäten in der Provinz zugewiesen wurden.

József Kardos beschäftigt sich im Schlußkapitel damit, wie radikale Änderungen an der Universität nach der Befreiung vor sich gegangen sind. Am augenscheinlichsten waren sie in der sozialen Zusammensetzung der Hörer und in den organisatorischen Fragen. 1949 kam die Naturwissenschaftliche Fakultät zustande (genauer sie schied aus der Philosophischen Fakultät aus) und als selbständige Institution wirkte die Römisch-Katholische Theologische Fakultät (Röm.-Kath. Theol. Akademie 1950), am 1. Februar 1951 aber wurde auch die Medizinische Fakultät selbständig.

Die Universität nahm den Namen ihres einstigen berühmten Professors, Loránd Eötvös an. In den vergangenen dreißig Jahren erfuhr die Institution mehrere Reformen und Umorganisierungen. Die zusammenfassende Geschichte der Universität kann – namentlich nach Erscheinung der fakultätsgeschichtlichen Monographien – als Meilenstein in der Literatur der Geschichte des Hochschulunterrichts betrachtet werden. Sowohl die Forscher wie auch die Interessenten können sie nutzbringend lesen.

JUDIT BÁN